Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 44 (1964-1965)
Heft: 1

Artikel: Rückstände des Sturms
Autor: Bouchet, André du
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161599

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So können bei Shakespeare in einem und demselben Element, in der Darstellung der Reue wie in jener der Gnade, Schärfe und Milde sich einen, manieristische Schwenkung von einem Extrem zum andern und ruhiges Dulden, beglückender und heilender Segen. Im Zusammenklang des Ganzen aber wirken Reue, Mitleid, Gnade, Dulden, Freundschaft, Liebe, wirkt der weise Narr, die treue Gattin, der redliche Mensch (auf den neuerdings Heinrich Straumann aufmerksam gemacht hat) als Gegenkraft gegen all das Hektische, Nervöse, Überspitzte, gegen Zwiespalt, Zerstörung, Verrenkung, deren Bedeutung bei Shakespeare und seinen Zeitgenossen namentlich Levin Ludwig Schückings Untersuchungen aufzeigen.

Wir haben einige der wichtigsten Themen und Motive in den Spielen Shakespeares beleuchtet, andere gestreift. Ihre vielfache Verschränkung, Variation, Umkehrung gibt dem Werk Shakespeares Reichtum, Spannung und Einheit zugleich. Im Kreis der hohen Vorzüge von Shakespeares Dichtung — von denen Charakterisierungskunst, Führung und Aufbau der Handlung, Fügung, Rhythmik und Bildkraft der Sprache am häufigsten und eindringlichsten untersucht worden sind — ist der spannungsreiche Kosmos der Themen und Motive nicht der geringste. Unsere Zeit ist von manchen unter ihnen in neuer Weise ergriffen worden, weil wir heute Ähnliches erleben, erkennen, empfinden wie das Zeitalter Shakespeares. Davon möchten unsere Hinweise einiges angedeutet haben, auch wenn es nicht ausdrücklich ausgesprochen wurde. In einer Epoche, da die Menschheit die Gefahr, sich selber zu verlieren, neu vor Augen hat, liegt es besonders nahe, auf das Werk eines Mannes zu greifen, in dem Selbstverlust und Selbstverwirklichung zentrales Thema sind.

Rückstände des Sturms

ANDRÉ DU BOUCHET

«*Dregs of the storm...*»
(Der Sturm II,2)

Was wir lesen, läßt sich nie in seiner Gänze auf das Buch reduzieren, das wir in der Hand halten. Nichts von dem, was in Wahrheit *anderswo* begonnen hat, löst sich in dem wieder zugeklappten — oder *verbrannten* (Caliban) — Band. Die unsagbare Handlung, der unsere Lektüre ein vorläufiges Ende zu setzen scheint, gerade lang genug, um ihr einen Namen und Gesichtszüge — auch sie zweifelhaft und flüchtig — zu verleihen, geht weiter oder wird ohne Verzug

wieder beginnen. Offensichtlicher als jedes andere kann das übersetzte Wort uns nicht bei sich zurückhalten. Und wir werden nur zu dem einen Zweck versucht haben zu übersetzen, um ans Licht zu bringen, was Proust «jene andere durchsichtige Wirklichkeit unter dem Satz» nennt, «deren Gesicht unter den verschiedenen Gliedern des Satzes an ihren sich entsprechenden Zügen spürbar wird». So zeigt Prospero, der entschlossen ist, «sein Buch zu ertränken», den Sinn eines wesenhaften Untertauchens an, im Hinblick auf welches auch das am wunderbarsten gegründete Wort immer nur den Wert einer Anspielung haben wird. Das Buch mag am Ende verschwinden: nicht zerstört, aber wiederum Tiefen anvertraut, zu denen, wie uns gesagt wird, Ariel weiterhin Zugang hat — «betreten der salz'gen Tiefe Schlamm... mein Werk zu schaffen in der Erde Adern» —: seine wiederherstellende Kraft bleibt dennoch ungebrochen, jedesmal wenn es uns teilweise zurückgegeben wird. So verändert es erscheinen mag, wir erkennen es ohne die geringste Schwierigkeit. Der enttäuschende Übergang von der einen zur anderen Sprache bestätigt uns darin, daß es nicht der Buchstabe ist, an den wir gebunden sind. Von dem Jenseits der Sprache, das wir in Wahrheit ersehnen, und das sich uns fast immer unter irgend einem Aufputz darbietet, der am Ende vielleicht weniger zum Spott einlädt als das «grabt's mit Gold in ew'ge Pfeiler ein» des vernünftigen und beredten Gonzalo — von diesem Jenseits nehmen wir in ganzer Unbefriedigtheit das Maß zwischen zwei Reden, die sich nicht aufeinander zurückführen lassen, an dem neutralen, im Zweideutigen gleichsam inexistenten Ort, der sich im Zwischenraum der Zeiten und Sprachen öffnet. Vorhallen, eher, wo der Atem, der die Zeile weiterträgt, die irgendwo im eigenen Vorfeld angesiedelte Bedeutung, die Handlung, die sich uns der Tiefe nach entzieht und folglich als unwandelbar erscheinen kann wie die unter jeder Veränderung liegende ruhige Wirklichkeit («Nichts an ihm, das soll verfallen,/das nicht wandelt Meeres-Hut/in ein reich und seltnes Gut»), wo all das uns selten sein Aufwallen einprägen kann. Wir verdoppeln das manchmal klare Wort, das sich mit der anderen durchsichtigen Wirklichkeit vermengt hat und sich nicht von den «Gliedern des Satzes» abscheiden läßt, und geben es seiner eitlen und unaufhörlichen Bewegtheit, seiner Unterschiedenheit, dem Tumult, der Unruhe zurück, die es immer noch anzufachen vermag. Und der Übersetzer, der die Wirklichkeit ihrem Buchstaben entreißen muß, kann nur verdunkeln, was zu erhellen er so gut placiert ist. Doch an welchem Ort, und zu welcher Zeit? Ja, was er enthüllt hat, ersteht nicht jenseits, sondern in einem traurigen Abstand: man muß also dem Unterschied die Treue halten. Und diese einzige denkbare Treue zeigt, wie als Entschädigung, das Ferne an — «im dunklen Hintergrund und Schoß der Zeit» —, in das Prospero sein Buch zu stürzen beschließt. Das ist es, was uns vielleicht besser als je zurückgegeben wird. Aber die Durchsichtigkeit, die sich uns dann für Augenblicke entdeckt, entbehrt fast ganz der Anziehungskraft. Sie ist ohne Klarheit, ohne Funkeln,

immer ohne den Glanz ihres gläsernen Schmucks. Sind wir fern genug vom Text? Prosperos Entschluß, die Distanz, in die sich Shakespeare ein letztes Mal zur Totalität seines Werkes stellt, ist nicht frei von einem seltsamen Gewissensbiß. Langes Hinschaun dessen, der nun *weiß:* «Dir ist sie neu!» (Prospero). Aber auch wir sind, da nichts in seiner Gänze zu uns kommt, derjenige, der, zu einem Teil, nicht weiß und, gleich wie gestern, Neuerungen einführt.

EPILOGUE

dit par Prospero

Mes charmes sont anéantis;

J'ai délié, j'ai rétabli...

La parole qui tranche s'expie.

Ne me confinez pas ici,
Sur une scène désertée,
Dans une île sans vertu —
Où il me faut désespérer.
Aurai-je atteint ici mon but?
Réellement vous ai-je trouvés —
Où se dissipe la magie...
L'illusion qui dénoue...
La dictée froide de l'esprit —
Ensemble, enfin, désenchantés?
Toute ma force est en vous;
Il me faut, pour tendre ma toile,
Moi qui dès à présent m'en vais,
Vos mains mêmes, vos mains amies...

Si nous sommes innocentés;

Mais vous aussi serez déliés —
Comme y invite l'accalmie,
En m'accordant ici congé.

André du Bouchets französische Übertragung von Shakespeares Sturm *ist 1963 im Verlag Mercure de France, Paris, erschienen*